

Aus einer Filmkritik. (Zur Aufführung des Films „Viktoria“.) „Aus der Stadt kehrt Johannes Vendt heim in das heimatliche Dominium, wo der *nasse Takt* der väterlichen Wasermühle rauscht . . . Alfred Abel, der diesen Baron spielt, gibt sofort mit der wunderbaren männlichen Melodie einer *wirklichen Edelmannssprache* den Ton an . . . Er streichelt den Hahnenbalken der Mühlenstube, befaßt ein Tor, *vereint die Augen leuchtend mit dem Raum*, er geht zum Sturzfall, klettert durch gratiges Gestein, legt sich auf einen Felsen . . . Meterlang, meterlang steht der Film jetzt (und auch später) nur auf zwei Menschen: Wieman und Luise Ulrich . . . Zwei Schauspieler, aber beschattet von einem dritten, großen: dem All, dem Kosmos, dem immanenten Schicksal . . . Er schleicht im schwarzen Rock, allein, durch das Schloß, in den Keller, wird zum Brandstifter, mit dem Blick eines weidwunden Raben, dem die Flügel zerbrochen sind. Hier erreicht der Film die Bezirke Dostojewskis . . . (in einem ganz anderen Sinne, dem *seelenfeudalen* nämlich) . . . Dieser Film wird treffen auf die besten der Menschen, die *quer durch alle Typen blühen*, sie seien Besitzbürger oder Aszeten, lyrische Herzen oder intellektuelle Köpfe . . . *Heiligen wäre das Wasser über den Puder seiner Muse geronnen.*“ (12 Uhr, Mittagsblatt.)

Die Frage. Man fragte eines Tages den Mazedonier Mihailoff, warum er seinen Rivalen, den Bandenführer Protogeroff ermorden ließ.

— Ganz einfach, sagte Mihailoff leise, weil ich nicht wollte, daß man eines Tages Protogeroff fragen könnte, warum er mich ermorden ließ.

Liebesautoverleih in USA. Eheanbahnungen und Ehevermittlungen haben sich im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten nicht durchgesetzt. In reichen Häusern werden für die heiratsfähigen Töchter Feste und Bälle veranstaltet, bei denen sie sich den Eheaspiranten in der schönsten Aufmachung zeigen können. Aber die arbeitende Amerikanerin, die sich als Verkäuferin, als Lehrerin, als Beamtin ihr Brot verdient, liebt es, sich auf romantischere und aktivere Weise das Glück der Ehe zu erringen. Sie geht in New York zu Penge, in Boston zu Lawrence und in Chicago zu Oicernot. Das sind Autofirmen, die nicht nur den neuesten Ford, sondern die schnittigsten Wagen aller Nationen führen.

Bei diesen Firmen kauft sich die schöne Amerikanerin, die Sehnsucht nach der Ehe hat, nicht etwa einen Wagen, sondern sie unterschreibt einen Vertrag, der beinahe wie eine Schenkungsurkunde aussieht. Es steht da: „Wir lehren Sie auf unsere Kosten sechs Monate lang das Autofahren. Wir stellen Ihnen später für siebzehn Wochenendfahrten den Wagen, der Ihnen gefällt, zur Verfügung und strecken Ihnen alle Betriebskosten vor. Reparaturen und Versicherungen bezahlen wir. Sie haben sich nur zu verpflichten, an Sonntagen zur festgesetzten Zeit die Fahrt anzutreten und sich genau an die Route zu halten, die wir vorschreiben.“

Und nun kommt als letzter Punkt der delikate Pferdefuß: „Wenn Sie sich nach siebzehn Fahrten nicht verlobt oder verheiratet haben, dann werden Sie in unserer Kundenliste gestrichen und Sie haben uns innerhalb der nächsten fünf Jahre nichts anderes zu bezahlen als die Ausgaben für den Betriebsstoff. Wenn Sie aber mit un-